

Die Ökonomisierung des Nicht-Ökonomischen

Uwe Schimank / Ute Volkmann (2017):

Das Regime der Konkurrenz: Gesellschaftliche Ökonomisierungsdynamiken heute

Weinheim: Beltz Juventa, ISBN 978-3-7799-3697-8, 234

Seiten, 19,95 Euro



Ökonomisches Denken und Handeln zielt auf eine – häufig durch Technik unterstützte – Effizienzsteigerung menschlichen Handelns ab. Adam Smith hat am Beispiel seines bekannten Beispiels der Stecknadelproduktion die Möglichkeiten einer enormen Effizienzsteigerung durch eine arbeitsteilige Produktion aufgezeigt. Nach Talcott Parsons und Niklas Luhmann ist eine funktionale Differenzierung der Gesellschaft in Sphären wie

Wirtschaft, Finanzmärkte, Politik, Rechtsprechung, Bildung, Gesundheit, Sport u.a.m. kennzeichnend für die Moderne. Materielle Wohlstandssteigerungen, Fortschrittsideen und zunehmende Inklusionsdynamiken, z.B. infolge der Ausweitung des politischen Wahlrechts und einer stärkeren Bildungsbeteiligung, werden als Ergebnis der funktionalen gesellschaftlichen Differenzierung gesehen. Weder die mit dem Güterwohlstand verbundenen ökologischen Schäden noch die durch Monotonie (Fließbandarbeit) und durch Zeit- und Leistungsdruck bedingten gesundheitlichen Probleme der Beschäftigten werden dagegen von den genannten Protagonisten der Moderne näher betrachtet.

Die beiden Bremer Soziologen Uwe Schimank und Ute Volkmann analysieren in ihrer Veröffentlichung „Das Regime der Konkurrenz: Gesellschaftliche Ökonomisierungsdynamiken heute“ die Ursachen, Erscheinungsformen und Auswirkungen des zunehmenden Ökonomisierungsdrucks auf der Grundlage einer Beschreibung der heutigen Gesellschaft als einer funktional differenzierten kapitalistischen Ordnung. Den Begriff definieren sie „als *Bedeutungszuwachs ökonomischer Kosten- und Gewinn-Gesichtspunkte* für gesellschaftliches Handeln“ (S. 10, kursiv im Original). Dabei gehen sie davon aus, dass ökonomisches Effizienzdenken für ökonomische Bereiche wie Produktion und Finanzmärkte charakteristisch und in diesen Bereichen weitgehend auch unproblematisch sei. Kritisch zu beurteilen sei dagegen die Anwendung ökonomischer Effizienzkriterien auf Bereiche wie Bildung, Kultur, Sport und Gesundheit. Die Autorin und der Autor sprechen in diesem Zusammenhang von der „*Ökonomisierung des Nicht-Ökonomischen*“ (S. 12, kursiv im Original).

Diese Entwicklung sei dadurch bedingt, dass das System funktionaler Differenzierung eine kapitalistische Gesellschaft hervorgebracht habe, „die den Rest der Gesellschaft gleichsam mit Geldfragen tyrannisiert – und zwar, anders als Marxisten es darstellen, nicht nach Art eines mächtigen Herrschers, sondern wie ein ewig kränkender Familienernährer, von dessen Wohlergehen alle anderen Familienmitglieder existenziell abhängen.“ (S. 22 f.) Die Leistung Erbringenden in den nichtökonomischen Sphären orientierten sich allerdings, so Schimank und Volkmann, primär an den ethischen und autonomen Zielen in ihren jeweiligen Teilbereichen. So stünden zum Beispiel für Ärztinnen und Ärzte die Gesundheit der Patientinnen und Patienten im Mittelpunkt ihres Handelns, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler strebten neue Erkenntnisse an, und Künstlerinnen und Künstler richteten ihr Schaffen nach künstlerischen Kriterien aus. Da aber Wirtschaftsunternehmen die in diesen Bereichen erbrachten Leistungen weitgehend finanzieren würden, übten sie einen starken, in der Regel konfliktbehafteten Ökonomisierungsdruck auf die nichtökonomischen Sphären aus. Um die unterschiedliche Intensität dieses Drucks aufzeigen zu können, hat das Autorenduo ein hilfreiches Stufenmodell vorgestellt, das u.a. den Vergleich von Ökonomisierungsdynamiken in verschiedenen gesellschaftlichen Sphären ermöglichen soll. Die Ökonomisierungsskala umfasst sieben Stufen:

- kein Kostenbewusstsein nötig,
- Kostenbewusstsein erwünscht, wo möglich,
- fixierte Obergrenze für finanzielle Verluste,
- keine finanziellen Verluste mehr erlaubt,
- kleine finanzielle Gewinne, wenn möglich,
- fixiertes moderates Gewinnziel,
- Maximierung finanzieller Gewinne.

Die Stufen eins bis vier werden von der Autorin und dem Autor der „non-profit-Welt“ und die Stufen fünf bis sieben der „for-profit-Welt“ zugeordnet. Diese letzteren Stufen erforderten eine „*Entfesselung der Leistungsproduktionen*“ (S. 97, kursiv im Original), um höhere Gewinne erzielen zu können. Als Beispiel für eine „Entfesselung“ werden kommerzielle Privatschulen angeführt, die gute Lehrkräfte beschäftigten und gute schulische Leistungen bieten könnten. Aufgrund der hohen Schulgebühren hätten sie aber auch eine soziale Exklusivität zur Folge. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang darauf, dass auch die sogenannten „Entfesselungsgesetze“ der schwarz-gelben Landesregierung in NRW tendenziell ebenfalls soziale Ungleichheiten verstärken werden. Allerdings verweisen Schimank und Volkmann auch darauf, dass es im Unterhaltungssektor des Kunstsystems kommerziell erfolgreiche und gleichzeitig künstlerisch anspruchsvolle Ausstellungen oder Konzerte gebe.

Der Ökonomisierungsdruck habe Mitte der 1970er Jahre begonnen und sich in sechs Schritten entfaltet. Den ersten Schritt beschreiben die Autorin und der Autor mit dem Begriff „Inklusion“, wobei sie darauf verweisen, dass die gegenwärtig für den gesellschaftlichen Umgang mit behinderten Menschen angestrebte Inklusion ein Spezialverständnis des Begriffs darstelle. Die weiteren Schritte werden folgendermaßen gekennzeichnet: Verständnis einer „guten Gesellschaft“ und eines „guten Lebens“, Kostenreduktion, „new public management“ (NPM), Generalisierung von Konkurrenz und Reduzierung von Hindernissen und Widerständen gegen Ökonomisierung.

Allerdings garantierten Ökonomisierungsmaßnahmen wie Kostenreduzierung, Berichtspflicht, Zielvereinbarungen und Kontrollen bzw. Evaluationen nicht immer den gewünschten Erfolg. Einsparungen und Vorgaben können auch zur Missachtung sphärenspezifischer Leitwerte führen. So fälschten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unter dem Druck ökonomischer Leistungskriterien und mit Blick auf Karrierechancen Forschungsergebnisse, Ärztinnen und Ärzte verordneten aus Kostengründen suboptimale Therapien, Lehrkräfte akzeptierten nicht akzeptable Klassengrößen und Museumsleitungen präsentierten künstlerisch Zweitklassiges. Ein sich auf ganzer Linie durchsetzender Ökonomisierungsdruck sei jedoch kein Automatismus, wie die trotz Kostenexplosion gefeierte Elbphilharmonie oder die Rücknahme der Studiengebühren zeigten.

Ausführlich beschreiben die Verfasserin und der Verfasser drei Arten von Gegenkräften gegen Ökonomisierungsdynamiken: strukturelle Trägheiten (z.B. rechtliche Regelungen und Unkündbarkeit vieler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im öffentlichen Dienst), individuelle und kollektive Widerstände (z.B. individuelle Verweigerungshaltung und Widerstandsaktionen von Gewerkschaften und Verbänden) sowie funktionale Widerständigkeit (z.B. Rücknahme von Ökonomisierungsmaßnahmen infolge von Funktionalitätsverlusten).

Nach Einschätzung von Uwe Schimank und Ute Volkmann überwiegen die negativen Folgen, ohne dass sie diesen Eindruck empirisch belegen könnten. Exemplarisch stützen sie dieses Gefühl auf Erfahrungen aus den Sphären Politik und Journalismus. Sie weisen anhand von Beispielen aus diesen Bereichen darauf hin, dass jede Beschränkung oder Reduktion sphärenspezifischer Autonomie per se als problematisch für die betreffende Leistungsproduktion einzustufen sei.

Schimank und Volkmann gehen von einem „gesamtgesellschaftlich wirkmächtigen *funktionalen Antagonismus*“ (S. 183, kursiv im Original) zwischen den Kräften der kapitalistischen Wirtschaft und denen eines demokratischen Wohlfahrtsstaates aus. Dieser Antagonismus sei für die Gesellschaft funktional, da die von beiden Seiten ausgeführten „checks and balances“ das ungebremste Ausleben einseitiger Interessenlagen verhinderten. Die gegenwärtigen Ökonomisierungstendenzen könnten dazu führen, dass das Regime der Konkurrenz den genannten funktionalen Antagonismus von Kapitalismus und Wohlfahrtsstaat „soweit außer Kraft setzen könnte, dass die kapitalistische Wirtschaft im gleichen Atemzug sich selbst und die funktionale Differenzierung der Moderne zerstörte. Was sich bis jetzt als eine immer wieder hin und her schwingende [...] Pendelbewegung vollzog, könnte nun vielleicht seinen äußersten Umkehrpunkt überschritten haben, womit die bisherige ‚Ultrastabilität‘ des funktionalen Antagonismus dahin wäre.“ (S. 192)

Trotz der aufgezeigten Gefahren plädieren die Verfasser allerdings dafür, die Ökonomisierungsdynamiken auszuhalten und die Kritik nicht zu überziehen. Eine Lockerung des Ökonomisierungsdrucks sei nur durch eine wirtschaftliche Prosperität zu erreichen, nur so könnten die nichtökonomischen Sphären ihre Leistungsproduktionen eigenlogisch entfalten.

Diese Einschätzung lässt erkennen, dass Uwe Schimank und Ute Volkmann anhand der Ökonomisierungsdynamiken keine grundlegende Systemkritik vornehmen, vielmehr betonen sie die unabdingbare Voraussetzung eines produktiven Marktkapitalismus für die Finanzierung der nichtökonomischen Sphären. Die Vorstellung, die Leistungen in diesen Sphären könnten durch eine bessere staatliche Unterstützung erbracht werden, können nach ihrer Überzeugung „nur unbelehrbare Linke“ (S. 22) vertreten. Auch wenn man diese Auffassung nicht teilt, so bietet die systematische Analyse von Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen der Ökonomisierung gleichwohl Politiklehrkräften einen informativen Einblick in grundlegende gesellschaftliche Prozesse. Weitgehend zustimmungsfähig ist aus der Sicht der Politischen Bildung sicherlich der in dem Buch betonte funktionale Antagonismus zwischen den Kräften der privatkapitalistischen Wirtschaft und den Befürwortern eines leistungsstarken Wohlfahrtsstaates. Aus dieser Einschätzung heraus kann mit guten Argumenten Widerstand gegen einseitige und dysfunktionale Ökonomisierungsmaßnahmen begründet und aktiv geleistet werden.

Ludwig Heuwinkel, Bielefeld